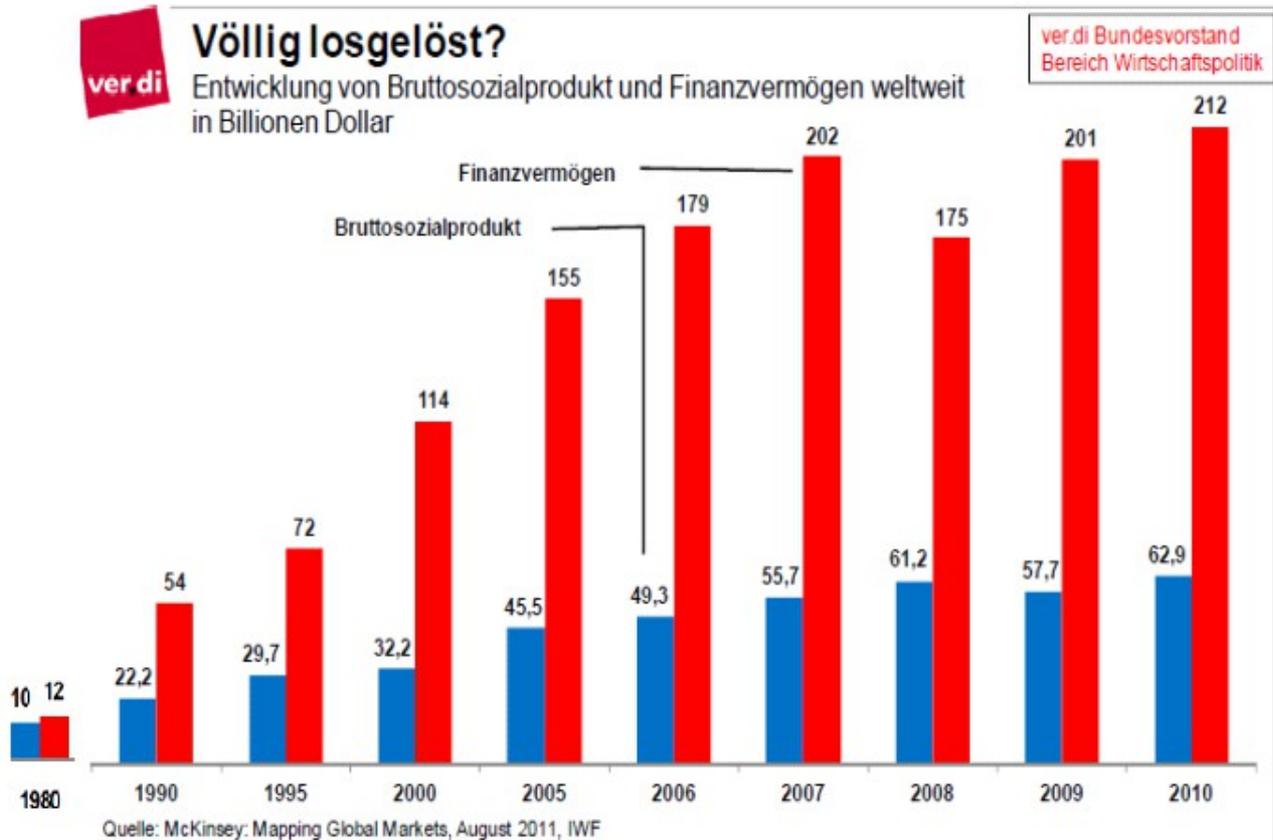


Große Reichtumsansprüche und das Geld kleiner Leute Über die zwei Formen des gesellschaftlichen Reichtums



Der Kapitalismus ist eine Wirtschaftsweise, die den Menschen regelmäßig Zusammenhänge vorspiegelt, die bei genauerer Betrachtung ganz anders sind, als sie scheinen. Über das Erkennen dieser Zusammenhänge streitet die politische Ökonomie seit Jahrhunderten. Trotz vieler ungelöster Widersprüche soll hier der Versuch unternommen werden, einem dieser Geheimnisse, soweit es für unser Thema „Schulden“ interessant ist, ein wenig nachzugehen.

Im Kapitalismus liegt der gesellschaftliche Reichtum nämlich in zweierlei Weise vor. Ich meine nicht zweimal, damit ich nicht missverstanden werde, sondern ein und derselbe Reichtum tritt uns in zwei verschiedenen Formen gegenüber. Wie in jeder Gesellschaft, gleichgültig mit welcher Wirtschaftsweise, existieren auch im Kapitalismus Güter und Dienstleistungen, die alle zusammengenommen den gesamten gesellschaftlichen Reichtum darstellen. Sie sind konkret, gegenständlich und befriedigen konkrete Bedürfnisse. Diese Bedürfnisse können wachsen, dann wächst auch die Menge der Güter und Dienstleistungen. Im Kapitalismus kommt es sogar vor, dass zuerst die Gütermenge wächst und uns dann erst erklärt wird, dass wir immer schon ein Bedürfnis danach gehabt hätten, aber das kann an dieser Stelle ausgeblendet bleiben. Trotz Wachstums ist die Summe der Güter und Dienstleistungen zu jedem Zeitpunkt eine endliche, konkrete Menge.

Gleichzeitig existiert der Reichtum im Kapitalismus aber auch als etwas, das wir meist in Geld

auszudrücken gewohnt sind, nämlich als Wertgröße. Hier ist nicht der Platz darzulegen, was genau „Wert“ ist, zumal die Debatte darüber immer widersprüchlich war und in den letzten Jahren noch kontroverser geworden ist. Für unseren Zweck muss es ausreichen, „Wert“ als eine abstrakte Größe zu definieren, die es ermöglicht, dass Waren gegeneinander ausgetauscht werden können, ohne dass dieser Prozess völlig willkürlich wäre. Im Kern geht es dabei darum, dass Güter und Dienstleistungen erst entstehen, weil Menschen dafür arbeiten. Das erfordert eine bestimmte Zeit, die im Wert gemessen wird, und zwar nicht konkret, wie lange der Mensch tatsächlich dafür gebraucht hat, sondern abstrakt, wie viel wäre nötig gewesen, wenn er auf dem durchschnittlichen Stand der Produktivität gearbeitet hätte. Der Wert ist also diese abstrakte Arbeitsmenge, die in allen Gütern und Dienstleistungen enthalten ist, eine reine Zahl, die wir wie gesagt meist praktisch ungenau und theoretisch unsauber als Geldsumme fassen. In dieser Form benimmt sich der Reichtum auch wie eine beliebige Zahlenreihe, die scheinbar unendlich wachsen kann: Geld ist sich nie genug, es kann immer noch mehr werden.

Man kann das in der obigen Grafik sehr schön beobachten. Sie zeigt die Entwicklung des weltweiten Bruttosozialprodukts und des Finanzvermögens in den letzten 30 Jahren. Auch das ist ungenau, weil ja das Bruttosozialprodukt nicht identisch mit dem gesellschaftlichen Reichtum ist, sondern nur die Menge derjenigen Güter und Dienstleistungen misst, die ver- und gekauft wurden. Aber es hat den Vorteil, dass die Daten seit Jahrzehnten und global erhoben werden und damit Vergleiche ermöglichen. Finanzvermögen ist das, was Menschen an Besitz außerhalb ihrer Alltagsgebrauchsgüter haben. Auch das ist nicht genau abgrenzbar; die selbstbewohnte Wohnung gehört nicht dazu, die vermietete doch, das Familienauto nicht, der Oldtimer ja, er Trauring vielleicht, der Schmuck im Banksafe sicher.

Die Grafik zeigt, dass im Jahr 1982 beide Größen ungefähr gleich waren. Im Jahr 2007, dem letzten vor offenem Ausbruch der Finanzkrise, liegt das Finanzvermögen bei über 200 Billionen US-Dollar, das BSP bei gut 55 Billionen. Die Zahlen für 2008 und 09, die beiden wichtigsten Krisenjahre, täuschen ein wenig, denn bis ins dritte Quartal 2008 setzte sich das Wachstum des Finanzvermögens fort, der Absturz erfolgte also von einem höheren Niveau als 202 Billionen, es waren in etwa 210, und ging auch im ersten Quartal 2009 noch weiter, der Tiefstwert lag also unter 175 Billionen. So oder so, in der Finanzkrise verschwanden innerhalb von weniger als einem Jahr zwischen 30 und 40 Billionen Dollar Finanzvermögen, und das trotz Bankenrettung, in die ja weltweit etwa 16 Billionen Dollar an Garantien, nicht an realen Zahlungen, gesteckt wurden. Und innerhalb von weniger als einem Jahr waren die verschwundenen Billionen wieder da. Es ist klar, dass es sich hier nicht um Vorgänge im Bereich der Güterproduktion handeln kann, da gehen solche Prozesse nicht in diesem Tempo und der Einbruch der Warenwirtschaft im Jahr 2009 lag in ganz anderen Größenordnungen.

Hier zeigt sich, was ich mit „Verhalten wie eine beliebige Zahlenreihe“ meine. Finanzgeschäfte wie Geldverleih, Spekulation, Derivatehandel und andere vergrößern im Erfolgsfall den eigenen Reichtum. Die Eigentümer können diesen jederzeit aus der roten Säule der Grafik in die blaue übertragen, also Finanzvermögen investieren, um zum Beispiel eine neue Ölförderanlage zu bauen. Allerdings ist ebenfalls klar, dass sie es nicht alle gleichzeitig können. Ihr Finanzvermögen ist zwar durchaus gültiger Reichtum, aber trotzdem gleichzeitig nur Anspruch auf Reichtum. Damit der realisiert werden kann, muss jemand dafür zahlen.

Um das zu verstehen, müssen wir nochmals ins Jahr 1982 zurück. Man erinnere sich, das war das Jahr, in dem die Schuldenkrise der Dritten Welt mit der mexikanischen Staatspleite offenbar wurde. Und damit war es der Anfang eines Prozesses, der im Konsens von Washington als die Regel festgeschrieben wurde, dass Staatsschulden bezahlt werden müssen, egal wie und egal was es kostet. Dem war eine zehnjährige Entwicklung vorausgegangen, in der deutlich geworden war, dass große Unternehmen, Kapitalsammelstellen und reiche Privatpersonen soviel Kapital angehäuften

hatten, dass sie es nicht mehr alle so in die Produktion von Gütern und Dienstleistungen investieren konnten, dass dabei in ihrem Verständnis akzeptable Gewinne herauskamen. Man war also seit Mitte der 70er-Jahre dazu übergegangen, verstärkt Geld zu verleihen statt zu investieren. Zu diesem Zweck waren die Finanzmärkte aufgebläht worden, neue „Finanzprodukte“ wurden erfunden, Kapitalverkehrscontrollen abgebaut und alles getan, was die Bewegung des Geldkapitals erleichterte.

Der Umgang mit Mexikos Schuldenkrise beschleunigte diesen Prozess enorm, er etablierte so eine Art von Gelddruckmaschine. Um die Schulden zu bezahlen, mussten die betroffenen Länder nämlich neue Kredite aufnehmen. Die alten wurden also nicht getilgt, sondern für sie waren weiterhin Zinszahlungen fällig, ebenso wie für die neuen. Da die aber ebensowenig abbezahlt werden konnten wie die alten, stand bald die nächste Kreditaufnahme an. Die Gläubiger konnten also sicher sein, regelmäßige Zinszahlungen zu erhalten, was dauerhaft viel interessanter ist als rückbezahlte Kredite, die ja nur dazu zwingen, neue Kunden zu suchen, die das Geld wieder leihen wollen. Tatsächlich wurden seither die Schulden der Länder des Südens in absoluter Summe mehrfach zurückgezahlt und sind heute trotzdem mehrfach höher als damals.

Hier haben wir einen der erwähnten Mechanismen, mit denen für die Reichtumsansprüche der Gläubiger bezahlt wird. Denn Schulden im hier beschriebenen Sinn sind ja mehr als die Verpflichtung, Geliehenes zurückzuzahlen oder einen Kreditgeber am Gewinn eines Geschäfts zu beteiligen. Hier handelt es sich um strukturell nicht bezahlbare Schulden und das heißt, dass die Gläubiger bestimmen, in welcher Form der Reichtum an Gütern und Dienstleistungen zukünftig vorgelegt werden muss. Statt schwarzen Bohnen und Cassava für die Versorgung der lokalen Bevölkerung müssen da Erdbeeren und Paprika in Bewässerungslandwirtschaft für den Exportmarkt produziert werden, statt Aufbau einer eigenen (Klein)Industrie müssen Lohnveredelungsbetriebe der Großkonzerne angesiedelt werden, statt Sozialleistungen an die Armen muss der Staat Schuldendienst leisten und die Investitionsbedingungen für die Multis verbessern.

Es geht immer darum, dass Reichtum in finanzieller Form vorliegt, der in seiner Gesamtheit um ein Mehrfaches größer ist als die Menge der Güter und Dienstleistungen. In einem gewissen, nicht exakt zu bestimmenden Maße ist das normal, bedeutet nicht mehr, als dass Investitionen auf Kredit erfolgt sind, deren Produktionserfolg sich erst später einstellen wird, oder eben auch nicht, dann war es halt ein Minusgeschäft. Aber die Politik hat sich seit Jahrzehnten einem ökonomischen Kurs verpflichtet, der die „Stabilität der Finanzanlagen“ sichern soll. Und das heißt, dass für die Reichtumsansprüche gezahlt werden muss. Diese Prozesse gibt es massenhaft. Die Privatisierung öffentlichen Eigentums, die Umstellung der Altersversorgung auf Kapitaldeckung, der Rückzug des Staates aus vielen ehemals öffentlichen Bereichen vom Wohnungsbau bis (in den USA) zum Gefängniswesen hat keinen anderen Zweck als Investitionsmöglichkeiten für die großen Kapitalbesitzer zu schaffen. Wohlgemerkt, das sind nicht einfach reiche Leute, sondern auch Kapitalsammelstellen wie Pensionsfonds, Versicherungen, Banken, die das Geld „kleiner Leute“ einsammeln. Und damit ist jede*, der/die eine Lebensversicherung hat oder eine Betriebsrente an diesem Prozess beteiligt. Vielleicht ist er deshalb so schwer zu durchschauen.